

Oebisfelde-Weferlingen – Stadt, Flecken, Gemeinden

Die Einheitsgemeinde Oebisfelde-Weferlingen im Westen des Landkreises Börde gibt es erst seitdem Jahr 2010. Ihr fast 250 Quadratkilometer großes Terrain ist von jeher eine Grenzregion – in guten wie auch in schlechten Zeiten.

Mittelalterliche Burgen, interessante Architektur, engagierte Bewohner und Vereine, all das ist in Oebisfelde-Weferlingen zu entdecken – und alles umgeben von Wald und Naturschutzgebieten. Längst schon quält sich der Durchgangsverkehr im Westen nicht mehr durch die engen Straßen und Gässchen von Oebisfelde, sodass die Altstadt einen beschaulichen Eindruck macht. Drei Türme prägen die Silhouette des mittelalterlichen Städtchens im westlichen Teil des Landkreises Börde: die der St.-Katharinen- und der Nicolaikirche sowie des Bergfrieds der Burg Oebisfelde, eine der ältesten noch erhaltenen Sumpfburgen Europas.



Postkartenansicht mit Blick auf den wuchtigen Bergfried der Burg Oebisfelde.

Vor ihr begegnen sich gerade der heutige „Hausherr“ sowie wichtige Nutzer des beeindruckenden Gebäudekomplexes: Bürgermeister Hans-Werner Kraul, auf dem Weg von einer Außenstelle seiner Stadtverwaltung zum Rathaus am Markt, der bei einem kurzen Schwatz mit Ulrich Pettke, Vorsitzender, und Steffen Wetterling, Vorstandsmitglied des Heimatvereins Oebisfelde, aktuelle Informationen austauscht.

Dem 1992 mit gerade einmal 33 Mitgliedern gegründeten Heimatverein verdankt es die Stadt an der Aller, dass Gäste und Touristen informativ und interessant durch den historischen denkmalgeschützten Kern wandeln können. Der inzwischen gut 200 Mitstreiter zählende Verein hat unter anderem einen Altstadttrundweg kreiert, der zu mehr als zwanzig sehenswerten Gebäuden

und Objekten führt, an denen Schilder oder auch QR-Codes Neugierigen viel Wissenswertes erzählen. Der Weg führt vom Marktplatz, vorbei an dem auf einem Kragstein des Rathauses stehenden Roland, zum nachgebauten Braunschweiger Tor an der alten Stadtmauer, die als Teil der mittelalterlichen Stadtbefestigung noch weitgehend erhalten ist, und zum Goldackerturm. Benannt nach dem Münchener Karl Goldacker, der den Wachturm 1910 erwarb und zur Sommeridylle ausbaute, erkor ihn nach der Wende die Wolfsburger „Kochgilde“ zum Domizil für das gemeinsame Hobby und polierte den Bau zum schmucken Kleinod auf. Weiter entlang der alten Stadtmauer führt der Altstadtweg zu den beiden Kirchen der Stadt, vorbei

am einstigen Schulhaus und der alten Apotheke, über den vom Heimatverein angelegten Skulpturenpark bis zur trutzigen Burg.

Der Großteil ihrer heute vorhandenen Gebäude wurde im 13. bis ins frühe 18. Jahrhundert hinein erbaut. Der ein unregelmäßiges Dreieck bildende Burgkomplex gruppiert sich um zwei Höfe. Im kleineren der Hauptburg erhebt sich der um 1290 errichtete, ehemals freistehende Bergfried. Ulrich Pettke und Steffen Wetterling haben den Turmschlüssel dabei und begleiten uns über eine eiserne Treppe hinauf in 27 Meter Höhe, wo eine Plattform einen imposanten Rundumblick bietet – bei gutem Wetter bis zum Brocken. Damit



Links: Teil der Burganlage, der heute die Bibliothek der Stadt beherbergt.

Unten: Oebisfeldes Bürgermeister Hans-Werner Kraul, Burg- und Heimatmuseum Oebisfelde auf dem großen Burghof.



Neugierige alles ganz genau entdecken können, hat der Heimatverein dort oben extra ein Fernglas installieren lassen. Die rauchenden Schloten des VW-Kraftwerks in Wolfsburg sind indes mit bloßem Auge zu erkennen, ist die Volkswagenstadt doch nur einen Katzensprung entfernt.

Wie in einer anderen Welt und weit entfernt schien sie aber bis vor gut 30 Jahren vielen Einwohnern der Stadt zu sein. Als Marlis Hoffmann 1990 zum ersten Mal mit dem Zug von Oebisfelde in Richtung Wolfsburg fuhr, wunderte sie sich, dass die Fahrt so kurz war, dass sie gar nicht erst den Mantel auszuziehen brauchte, berichtet die Buchhändlerin. Sie war sechs Jahre alt, als sie im August

1961 eigentlich für ein paar Tage den Opa in Salzgitter besuchen sollte. Weil ihre Mutter aber „so ein komisches Gefühl“ hatte, behielt sie das Kind damals lieber daheim. Und am Tag darauf war die Grenze dicht ... Schnell gewöhnten sie und ihre Spielgefährten sich daran, dass am Stadtrand für sie die Welt zu Ende war, erinnert sich Buchhändlerin Marlis Hoffmann, ebenfalls im Vorstand des Heimatvereins.

Von der Grenze, für Jahrzehnte unmittelbar bei Oebisfelde, ist nichts mehr zu sehen. Ulrich Pettke und Steffen Wetterling erkennen aus luftiger Höhe des Bergfrieds aber noch genau den einstigen Verlauf der schier unüberwindlichen Grenzanlagen, vor denen bewaffnete

Soldaten patrouillierten. Vor deren einstiger Unterkunft weht heute nicht nur die Fahne Sachsen-Anhalts, sondern auch jene vieler Länder. Denn die ehemalige Kaserne wurde zum sich heute „Friedenspalast“ nennenden Seminarhotel, in dem Anhänger der Maharishi-Organisation für weltumspannenden Frieden beten.

Zum Meditieren kommen die Seminaristen mit dem Zug nach Oebisfelde. Der hiesige Bahnhof feierte gerade sein 150-jähriges Bestehen. 1871 mit dem Bau der Berlin-Lehrter-Eisenbahn errichtet, wurde er bald zu einem wichtigen Verkehrsknoten, 1945 dann für lange Zeit zum Grenzbahnhof für Interzonenzüge. >>>



Blick auf die 25 Meter über dem Allertal gelegene Ruine der ottonischen Stiftskirche Walbeck an der „Straße der Romanik“.



Sanierter ehemaliger Wachturm (Goldackerturm) an der alten Stadtmauer

>>> Unweit des Bahnhofs hat der Heimatverein Oebisfelde dem „Hitlerjungen Salomon“ eine Gedenktafel gewidmet: dem in Israel lebenden Autor Sally Perel, der von 1945 bis 1947 in Oebisfelde wohnte, in der sowjetischen Kommandantur als Dolmetscher arbeitete und auf Lesetouren durch Deutschland auch vor Jugendlichen in Oebisfelde von seinen Erlebnissen in der Nazi-Zeit berichtete.

Doch zurück ins Zentrum des Ortes, dessen Ersterwähnung um die tausend Jahre zurückliegt. Die einst wehrhafte Sumpfburg Oebisfelde hatte im Laufe der Zeit mehrere Besitzer. Heutige Eigentümerin des historischen Ensembles ist die Stadt Oebisfelde-Weferlingen, die in einem der sanierten Hauptgebäude über einen attraktiven Sitzungssaal verfügt. Der ebenfalls renovierte Rittersaal wird für diverse Veranstaltungen genutzt. In einem weiteren Gebäude hat die Bibliothek Oebisfeldes ihr Domizil und das ehemalige Gesindehaus wurde vom Heimatverein mit viel Eigenleistung seiner Mitglieder zum Museum

umgestaltet. Große und kleine Besucher können auf rund 600 Quadratmeter Ausstellungsfläche eintauchen in längst vergangene Zeiten, in den über vier Etagen verteilten Dauerausstellungen viel über die wechselvolle Geschichte der Burg sowie das Alltagsleben früherer Generationen erfahren. Ein Teil des Museums vermittelt anhand originaler Modelle und Fotos einen Eindruck von den Grenzsperranlagen während der deutschen Teilung.

Kurz hinter der Wohnbebauung Oebisfeldes, in der Mitte einer Brücke über die Aller, verläuft seit eh und je eine Grenze: einst die zwischen dem Königreich Preußen und dem Herzogtum Braunschweig, heute die zwischen Sachsen-Anhalt und Niedersachsen und 40 Jahre lang die zwischen beiden deutschen Staaten. Während im November 1989 diese Trennlinie vielerorts nach und nach endlich wieder durchlässig wurde, blieb sie für Bewohner der größten DDR-Grenzstadt noch eine Weile verschlossen. Erst auf Druck der Bürger wurde die Jahrzehnte vernachlässigte

Brücke wieder befahrbar gemacht und der Grenzübergang Oebisfelde an der Straße B 188 dann endlich am 26. November 1989 eröffnet. Daran erinnert nicht nur das übliche braune Schild, sondern direkt neben der Aller-Brücke ein von dem in Oebisfelde aufgewachsenen Künstler Manfred Richard Böttcher geschaffenes Mahnmahl.

Zwar sind Brücke und Straße nicht mehr so stark befahren, seit es die Umgehungsstraße gibt, doch sei hier wie in der gesamten Region eindrucksvoll erkennbar, wie wichtig und richtig die Überwindung der Teilung Deutschlands 1989/90 war, meint Bürgermeister Hans-Werner Kraul. „Die direkte Nachbarschaft zu Niedersachsen, insbesondere zum Wirtschaftsmotor Wolfsburg, ist ein nicht zu unterschätzender Standortvorteil, den die Menschen gern nutzen“, weiß er und verweist auf eine Infrastruktur, die seine Doppelstadt Oebisfelde-Weferlingen zu einem familienfreundlichen Lebensbereich mache. Davon zeugen Gymnasium, Sekundarschule, vier Grundschulen, zahlreiche Kitas so-

wie Senioreneinrichtungen, zählt er auf. Das flächendeckend vorhandene Vereinsleben gewährleiste, dass trotz der 2010 erfolgten Fusion der ehemaligen Verwaltungsgemeinschaften Oebisfelde und Weferlingen das jeweils Typische der Ortsteile – eine Stadt, ein Flecken und 14 dörfliche Gemeinden – erhalten bleibe.

Der rührige Heimatverein Oebisfelde wurde im vergangenen Jahr in der Kategorie „Lebensfreude in Stadt und Land“ gar mit dem Demografiepreis Sachsen-Anhalt geehrt. Mit Initiierung des Altstadt- sowie eines Allerrundweges habe der Verein einen Mehrwert für die Region geschaffen, meinten die Juroren, sei die Lebensqualität für Menschen aller Altersgruppen positiv verändert worden. Dass sich die Burg Oebisfelde in den vergangenen Jahren zum kulturellen Mittelpunkt der Stadt entwickelt habe, sei aber nicht nur Verdienst des Heimatvereins, betont Ulrich Pettke und lobt Engagement und Initiativen des Vereins Castrum. Der benannte sich nicht nur nach Castrum für Festung oder Burg, sondern haucht der hiesigen viel buntes Treiben ein, organisiert Konzerte, Feste und Märkte. Zwar fällt der Weihnachtsmarkt im alten Gebäudeensemble auch in diesem Jahr Corona zum Opfer, doch auf den obersten Ecken des Bergfrieds lässt der Castrum-Verein 2021 wieder überdimensionale Adventskerzen installieren.

Ist die Pandemie endlich einmal vorbei, werden sicher auch Ulrich Pettke und Mitstreiter vermehrt wieder in historische Trachten schlüpfen, Touristen und Schulklassen durch ihre Stadt begleiten, mit ihnen die 131 Stufen und 27 Höhenmeter bis zur Aussichtsplattform des Burgfrieds erklimmen, der im 20. Jahrhundert für einige Jahrzehnte auch als städtischer Wasserturm genutzt wurde, und durch das Burg- und Heimatmuseums führen. Sorge bereitet dem Verein derzeit der Zustand des Dachs in dem von ihm genutzten Gebäudetrakt. Für die dringend erforderliche Sanierung

fehlen nicht nur Fördergelder, sondern in der Stadtkasse auch die dafür nötigen Mittel zur Kofinanzierung. Etwas könnte ja auch der Verein beisteuern, meint Vorsitzender Ulrich Pettke. Er, Steffen Wetterling und Marlis Hoffmann, die in ihrer Buchhandlung am Markt auch Informationen für Touristen bereithält, hoffen, dass auch Oebisfelde einmal eine Station an Sachsen-Anhalts Straße der Romanik wird, denn Zeugnisse aus der Romanik-Epoche habe man hier viele zu bieten.

Romanik trägt indes schon ein Ortsteil von Oebisfelde-Weferlingen im Wappen: Walbeck mit der Ruine der dortigen Stiftskirche. Diese thront 25 Meter über der Aller, in landschaftlich schöner Gegend am Rande des Lappwalds. Dort befand sich im Mittelalter die Burg der Grafen von Walbeck, einem bedeutenden sächsischen Adelsgeschlecht. Die Grablage des Stifters, eines der wenigen erhaltenen fürstlichen Grabmäler aus ottonischer Zeit, wird in der Dorfkirche in Walbeck verwahrt.

Eine reiche Grabkapelle, die des Markgrafen Friedrich Christian von Brandenburg, birgt auch die St.-Lamberti-Kirche im nicht weit entfernten Weferlingen. Wie in Oebisfelde gibt es in dieser Ortschaft eine ehemalige Burg, die jedoch nur als Ruine erhalten blieb. Erkundet werden kann indes auch in Weferlingen der Bergfried mit seiner Aussichtsplattform in 28 Metern Höhe.

Nicht nur Romanik, auch Barock hat die Stadt Oebisfelde-Weferlingen zu bieten – zum Beispiel in Seggerde im Allertal. Das dortige Schloss, eine spätbarocke Dreiflügelanlage, befindet sich auf dem Gelände einer mittelalterlichen Wasserburg und ist umgeben von einem großen Gutspark.

Mauer-Denkmal an der früheren innerdeutschen Grenze.

Doch nicht nur mit Historie, Architektur und Kultur kann die Einheitsgemeinde punkten, sondern reichlich auch mit Natur. Teile des Drömlings liegen in der Stadt, deren Gebiet von den Flüssen Aller, Ohre und Spetze tangiert wird. Das beeindruckende Naturparadies des Drömlings bildet mit gut 300 Quadratkilometern eines der größten Niedermoorgebiete Deutschlands. Sein heutiges Erscheinungsbild entstand durch die menschliche Nutzung, als im 18. Jahrhundert auf Weisung Friedrichs des Großen die Natur- in eine Kulturlandschaft umgewandelt wurde. Durch die großflächige Anlage von Entwässerungskanälen und Gräben, Moordammkulturen und den Bau des Mittellandkanals entstand in den vergangenen zwei Jahrhunderten ein umfangreiches Gewässernetz. Der Naturpark Drömling, dessen Verwaltung in Oebisfelde ihren Sitz hat, gilt wegen der ihn durchziehenden 1 725 Kilometer Wasserläufe auch als „Land der tausend Gräben“, einem Rückzugsgebiet für viele seltene oder vom Aussterben bedrohte Tier- und Pflanzenarten. Gudrun Oelze

